

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 16 (2003)
Heft: 11

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Möbel über die Murg

Der Bach von Frauenfeld heisst Murg. Wo er beim Schloss vorbeifliest, gibt es seit kurzem eine neue, zwanzig Meter lange Holzbrücke für die Fussgänger, die unterwegs sind von der Altstadt zur Zürcherstrasse und zum Einkaufszentrum. Von weitem sieht sie aus wie ein Möbel; zierliche, helle Lamellen, durch die sich das Schloss an sonnigen Tagen im Fluss spiegelt. Auf der einen Seite ist das Holzmöbel an einem Betonkeil an eine Stützmauer gehängt, auf der anderen Seite aufgelegt. Der Ingenieur Walter Bieler hat das Geländer zum Schloss hin tiefer gebaut als jenes flussaufwärts. Und steht man am tieferen Geländer, kann man durch den Lattenrost auf das Wasser hinunterschauen. Das Brückenmöbel ist auch ein Balkon. Und wie es sich für ein Möbelstück gehört, ist die Brücke ordentlich fein gearbeitet. Die Geländer sind Lamellen aus Lärchenholz, gerade so breit wie zwei Finger. Die Verkleidung der 65 Zentimeter dicken Träger ist ein Kasten aus Duripanelplatten und Lärchenholz und dort, wo die beiden unterschiedlichen Materialien zusammentreffen, sind markant gezeichnete, schwarze Fugen sichtbar.

Der Ingenieur Walter Bieler aus Bonaduz will offene Holzbrücken bauen, ohne dass er das Holz imprägnieren muss. Damit das gelingt, hat er solches Holz gewählt, das höher als 1300 Meter über Meer gefällt worden ist. Die Lärche wächst dort langsamer als tiefer unten und ihr Holz ist widerstandsfähiger. Er hat das Stirnholz mit Stahl abgedeckt und grosse, horizontale Flächen vermieden. Das sind alles alte Konstruktionsregeln, die aber nur funktionieren, wenn man sie kennt und den Aufwand nicht scheut. Die Lage jeder Schraube, die Breite von Fugen, die Schrägen von Abflüssen für das Regenwasser müssen beachtet werden. In einer Untersuchung haben die beiden Ingenieure Andreas Finger und Markus Meili für die Empa die Dauerhaftigkeit offener Brücken untersucht. Auch sie betonen das Gewicht der Konstruktionsregeln für Auflager, Fahrbahn, Abdeckungen und die Flächen, wo Hölzer aneinander gefügt werden. Sie kommen zum Schluss, dass «generell konstruktiver Holzschutz den chemischen nicht ersetzt». Vor allem gefährdeten Details liessen sich zum Beispiel mit Imprägniersalzen besser schützen.

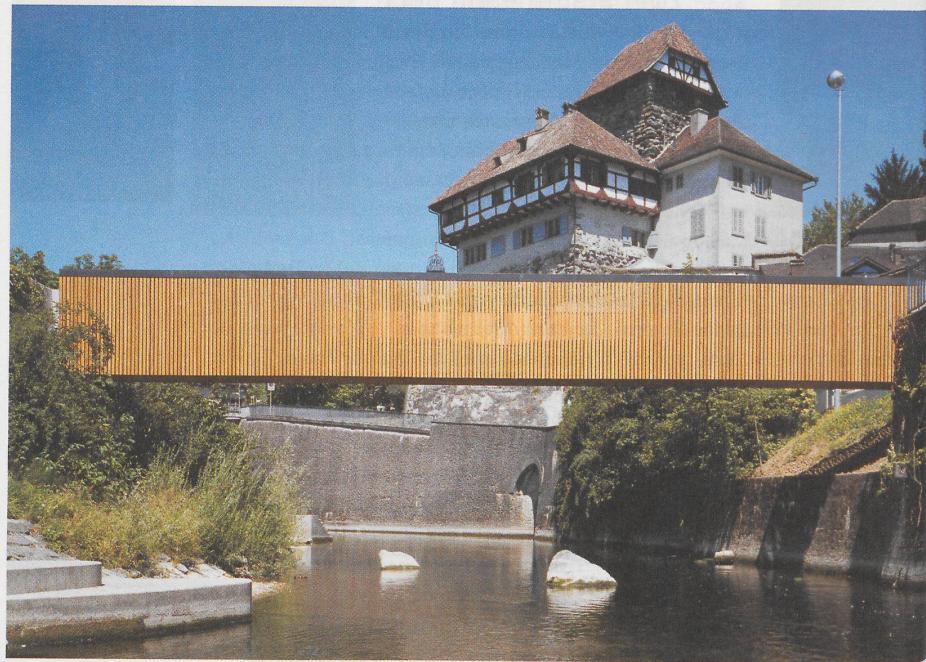
Der Ingenieur Walter Bieler fasst seine Erfahrungen so zusammen: «Das Imprägnieren von Holz kann den konstruktiven Holzbau nie ersetzen. Auch werden die dafür nötigen Giftstoffe im Laufe der Zeit ausgewaschen und gelangen in die Umwelt.» Bieler ist Konstrukteur, nicht Chemiker. Das sehen wir in Frauenfeld, aber auch in Schiers, in Rapperswil oder Nesslau, wo andere Brücken von ihm stehen. Keine aber ist ein so nobles, städtisches Möbel wie die zum Schlosspark. Die Sonne und das Wasser werden den hellen Steg nun langsam einfärben. Für sein Gesamtwerk hat die Bündner Regierung dem Ingenieur aus Bonaduz kürzlich eine Anerkennung aus dem kantonalen Kultur- und Kunstpreis zugesprochen. GA

Bezug des Berichts 115/49: Empa, Holz, 8600 Dübendorf, 01 823 43 15

Brücke über die Murg, 2003

Schlossmühlesteig Frauenfeld

--> Bauherr: Bürgergemeinde Frauenfeld, Marcel Obrecht
--> Ingenieur: Walter Bieler, Bonaduz
--> Holzbau: Guido Signer, Frauenfeld
--> Wettbewerb
--> Kosten: CHF 188 000.-



1



2

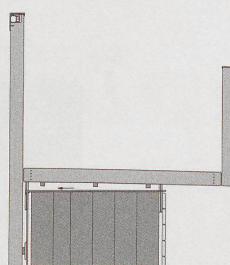
1 Ein Balken prescht mitten durchs idyllische Bild: Der Schlossmühlesteig über die Murg bei Frauenfeld. Fotos: Ralph Feiner



3



4



5

Mit schrägem Kreuz

An der Stauffacherstrasse in Zürich-Aussersihl baute Albert Braendli 1909 die Methodistenkirche in einen Block mit Wohnungen. Nun saniert die Zürcher Architektin Martina Guhl das ganze Haus. Bereits fertig ist die Kirche. Statt durch einen Nebeneingang betritt man den Saal wieder durch die beiden Eichertüren. Durch das linke Portal gelangt man in einen Vorraum, der durch eine matte Glaswand vom Kirchenraum abgetrennt ist. Eine Treppe aus rohem Stahl mit einer an Flossen erinnernden Konstruktion verbindet den Saal mit der Empore und dem Keller. Der Kirchenraum erhielt die ursprüngliche Helligkeit und die Ornamente an der Decke zurück. Unter der Empore liegt ein dunkler Zementboden, im zweigeschossigen Bereich ein eichener Riemenboden. Darin eingelassen sind Stahlbänder, die ein quer durch den Raum stossendes Kreuz bilden. Damit drückt die Architektin aus, dass es die *(Restflächen)*, Spannungen und Ungereimtheiten sind, die das Leben ausmachen. Sie führen zu einer unterschiedlichen Annäherung an Gott. Die Gemeinde musste vom zentrierten Holzkreuz in der Nische Abschied nehmen. Nach Zögern am Anfang, steht sie hinter der neuen Lösung. WH

Renovation Kirche, 2003

Stauffacherstrasse 54, Zürich

--> Bauherrschaft: Evangelisch Methodistische Kirche Zürich 4

--> Architektur: GLP Architekten Guhl und Partner, Zürich,

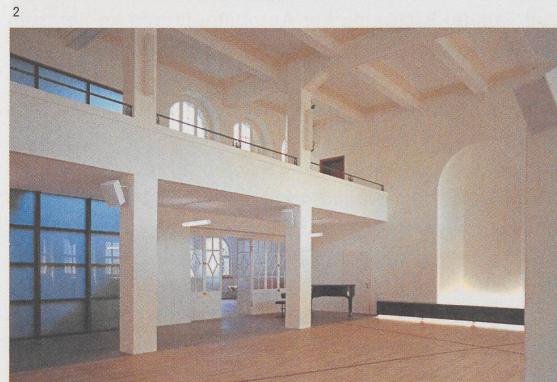
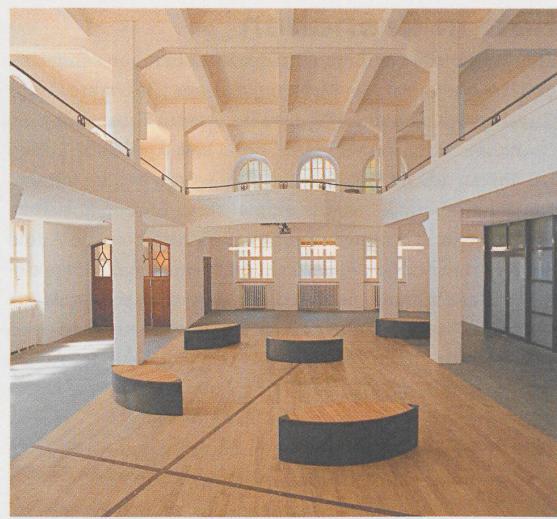
 Martina Guhl, Stephan Kaufmann

--> Bauleitung: Martina Guhl

--> Metallbau: Thomas Sonderegger, Frasnacht (TG)



1 Die Treppe im Vorraum verbindet die drei Kirchengeschosse miteinander. Erst nach dem Eingriff sind die Erschliessungen von Kirche und angrenzenden Wohnungen entflochten. Fotos: Martin Müller



3

Spielparkplatz

Beim Bahnhof Zürich-Oerlikon entsteht eine neue Stadt. Rasant. Bei der Planung haben Grundeigentümer und Stadt Zürich erreicht, dass das neue Quartier vier Parks erhalten soll. Der dritte, der Louis-Häfliger-Park, ist nun fertig. Er ist der Garten und Vorraum des *(Regina-Kägi-Hofes)*. Denken wir beim Wort Park an einen Entwurf aus einem Guss, so finden wir hier eine Collage. Stephan Kuhn und Richard Truninger haben fünf kleine Rechtecke zu einem Patchwork gefügt. Der Kopf ist ein Kiesfeld in Rosa mit Weiden und Tamarisken, gelben Bodenlampen und roten Landibänken. Das Hinterteil ist ein Spiel- und Sportplatz mit einem blauen Ballsportfeld in einem Käfig. Dazu kommen ein roter Kinderturnplatz mit Holzbühne, eine gewellte Asphaltbahn und ein Rasen mit acht eigenartigen Pyramiden ohne Spitze. Sie erinnern daran, dass hier die Bunkerhügel der Waffenfabrik Contraves waren. Die Rasendenkmäler sind ein Kontrast zu Louis Häfliger, dem Namenspatron des Parks, der als IKRK-Delegierter den Zweiten Weltkrieg mit erlebt hat und 40 000 Menschen im Konzentrationslager Mauthausen das Leben rettete. Macht aus Munitionsbunkern Spielplätze! GA



1 Macht aus Bunkerhügeln Spielplätze! Der Louis-Häfliger Park in Oerlikon beim *(Regina-Kägi-Hof)* von Theo Hotz



2

Louis-Häfliger-Park, 2003

Binzmühlestrasse, Zürich-Oerlikon

--> Bauherrschaft: Grün Stadt Zürich

--> Architektur: Kuhn Truninger, Landschaftsarchitekten, Zürich

--> Wettbewerb

--> Gesamtkosten: CHF 3,7 Mio.

Halt in Grenchen

Eine lange, viel befahrene Strasse, gesäumt von schmutzigen Häusern. Einziger Merkpunkt: Hans Dietzikers Coop-City-Hochhaus von 1975. Das ist unsere Erinnerung an Grenchen. Doch sie verblasst, denn seit April 2002 fahren wir auf der A5 am Ort vorbei. Dabei würde es sich lohnen, der Uhrenmetropole wieder einmal einen Besuch abzustatten. Denn jetzt durchqueren nur noch halb so viele Autos das Zentrum und Schwerverkehr gibts kaum mehr. (Flankierende Massnahmen) sorgen dafür, dass dies so bleibt. Als erstes hat Grenchen das Verkehrsregime um neunzig Grad gedreht: Neu sind nicht mehr die Fahrzeuge auf der Achse Solothurn–Biel vortrittsberechtigt, sondern jene der Querstrassen. Kreisel funktionieren als Pförtner, drei von vier Ampelanlagen, vor Jahrzehnten noch Symbole des Fortschritts, wurden demontiert. Doch die Grenchener liessen es nicht bei verkehrstechnischen Massnahmen bewenden: Am Tag der Eröffnung der Autobahn fuhren im Zentrum die Baumaschinen auf, um die Hauptstrasse umzupflügen und neu zu gestalten.

Das Herzstück der Umgestaltung liegt an der etwas hilflos (Coop-Epa-Platz) genannten Stelle, wo die Verlängerung des Marktplatzes (HP 11/99) die Solothurnstrasse schneidet. Ein langes Pflasterband zieht sich vom Marktplatz als Fussgängerzone in die Bachstrasse hinein und bindet die beiden einst getrennten Hälften der Stadt aneinander. Am Kreuzungspunkt wird die alte Hauptstrasse zur Begegnungszone, in der die Autos gerade noch 20 Kilometer pro Stunde fahren dürfen. Diese strahlt rechts und links in die einzige Transitachse T5 aus: Die Fahrbahn ist auf einen knapp fünf Meter breiten Asphaltstreifen reduziert, die Trottoirs sind dank dem Verbundstein-Belag deutlich davon abgesetzt. Baumreihen und Beleuchtungskörper gliedern den Raum, Glasdächer schützen die Veloabstellplätze. Grenchen hat sein Zentrum jedoch nicht nur neu gestaltet, damit es schön anzuschauen ist. Dahinter stecken wirtschaftliche Überlegungen: Der attraktive öffentliche Raum soll neue Läden und mehr Kundschaft anziehen. Coop hat den ersten Schritt gemacht und ist aus dem einstigen Warenhaus in einen neuen Supermarkt jenseits der Solothurnstrasse umgezogen. Voll auf ihre Rechnung kamen im vergangenen Sommer auch die Cafés und Restaurants, die die neuen Aussenräume in Beschlag nahmen. Auswärtige Besucher sind laut Claude Barbey, dem Grenchener Stadtbaumeister, erstaunt über den Mut und die Weitsicht der Grenchener. Deren Rückmeldungen jedoch «schwanken zwischen Kopfschütteln und Begeisterung», wie der Stadtplaner Jürg Iseli meint. Doch glücklicherweise sind die Kritiker eine Minderheit und Claude Barbey sagt: «Hätte die Stadt den Zeitpunkt des Handelns verschlafen, wäre ihre Kritik tatsächlich angebracht». WH

Rückbau der T5, 2003

Ortszentrum, Grenchen

--> Bauherrschaft: Stadt Grenchen, Kanton Solothurn

--> Planer: Metron Verkehrsplanung und Landschaftsplanung,

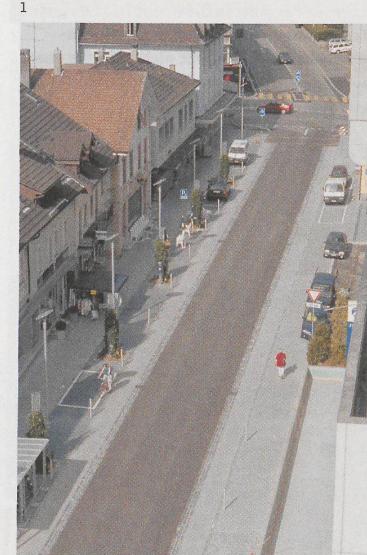
Brugg; Bauzeit Architekten, Biel; Feddersen & Klostermann, Städtebau-Architektur-Landschaft, Zürich;

Rothplatz, Lienhard+Cie, Bauingenieure, Olten

--> Ausführung: TMP Theo Müller & Partner, Solothurn, Baudirektion Grenchen

--> Wettbewerb 1999

--> Gesamtkosten: CHF 3,68 Mio.



1 Am «Coop-Epa-Platz» zerschneidet das Kopfsteinpflaster-Band die alte Hauptachse T5. Fotos: Hansruedi Riesen

2 Gerade noch knapp fünf Meter breit ist die Fahrbahn der Solothurnstrasse. Rechts und links ist genügend Platz für die Fussgänger und für Kurzzeitparkplätze.

3 Wo es früher für Fussgänger kein Durchkommen gab, wird ihnen heute der Kopfsteinpflaster-Teppich ausgelegt.

4 Der Marktplatz gab vor vier Jahren den ersten Impuls zur Aufwertung des öffentlichen Raums in Grenchen.

5 Der Plan zeigt das Herz des neuen Grenchener Zentrums: Marktplatz 1, Begegnungszone Bettlachstrasse 2, Begegnungszone «Coop-Epa-Platz» 3, Solothurnstrasse (ehemalige T5) 4, alter Coop-City 5, neues Coop-Zentrum 6, Epa 7.

Kinderen statt Laden

Die Basler Architekten Max Rasser und Tibère Vadi erstellten 1959/60 im Gellertquartier ein Wohnhaus mit Maisonetten in den beiden Obergeschossen und einer Metzgerei und einem Coop im Erdgeschoss. Den Platz der Läden haben schon vor längerer Zeit ein Montessori-Kinderergarten und Büros eingenommen. Nun konnte sich der Kindergarten im ganzen Erdgeschoss ausbreiten. Die Basler Architektin Carmen Quade hat ihn gestaltet. Dabei hat sie die ursprüngliche Grundrissdisposition wieder hergestellt: An der Rückseite liegen Garderoben, Sanitäranlagen und das Büro der Leiterinnen, an der Hauptfront der grosse Kindergartenraum. Eingebaute Schrankwände unterteilen diesen 30 Meter langen Raum in Bereiche für Werken, Spielen, Sprache und Mathematik, Sinneserziehung und für das Essen. Diese Schrankwände sind, wie auch die Schrankfront an der Längswand, 2,26 Meter hoch und wie das ganze Massssystem aus dem Modulor abgeleitet. Entsprechend der Montessori-Pädagogik hat die Architektin Farben zurückhaltend eingesetzt: Oranger Linoleum am Boden, beige Möbel sowie Blautöne für die Nasszellen. An der weissen Akustikdecke hängen Pendelleuchten, die an Schulzimmlerlampen aus den Fünfzigerjahren erinnern und den Raum in ein gleichmässiges Licht tauchen. wh

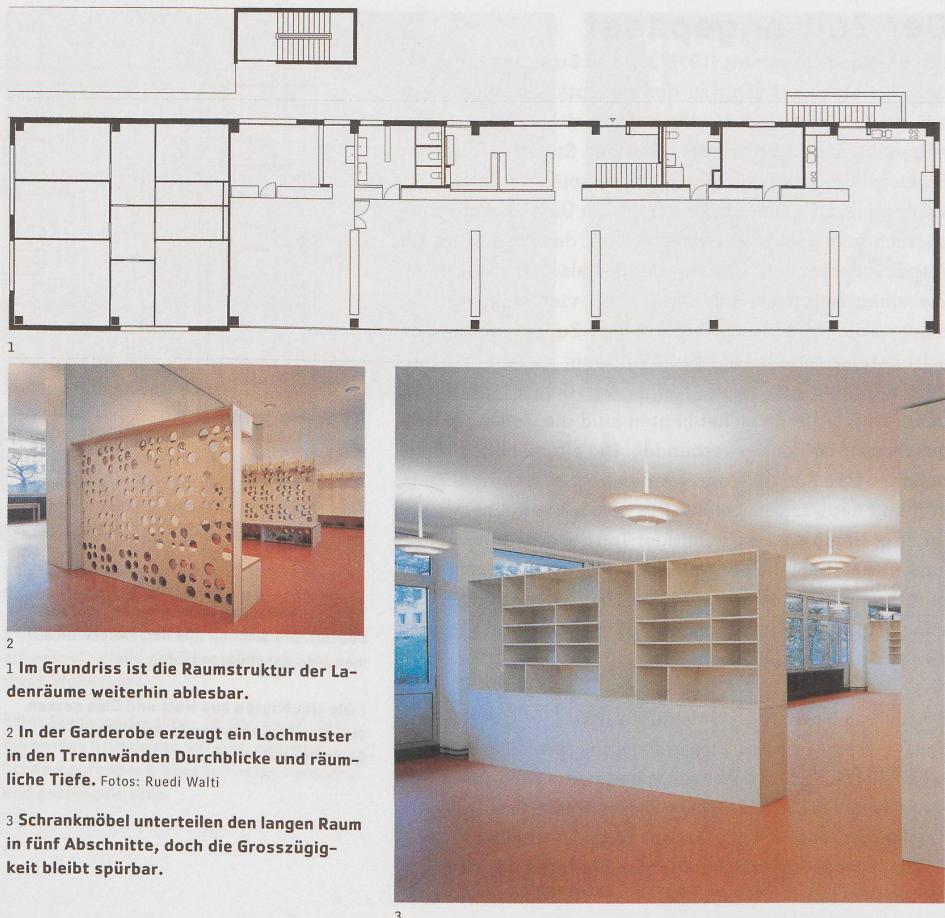
Montessori-Kinderergarten, 2003

Rennweg 89, Basel

--> Bauherrschaft: Christoph-Merian-Stiftung, Basel

--> Architektur: Carmen Quade, Basel

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 780 000.-



Holz hat Beton verdrängt

Bei Wiggen im Entlebuch überquert die Schartenmattbrücke die Ilfis und erschliesst einige periphere Liegenschaften der Gemeinde Marbach, die sich weit ins Tal hinunterzieht. Mit ihrer einfachen Erscheinung fügt sich die neue Brücke in die geschwungenen Formen der Umgebung ein. Der Standort an der Kantonsstrasse ist prominent, weshalb das Werk die Blicke auf sich zieht. Zwei Einfeldträger überbrücken die Spannweite von 19,6 Metern. Die 32 Zentimeter dicke, siebenschichtige Massivholzplatte übernimmt die Lasten der Fahrbahn und gibt sie an die Träger weiter. Diese sind durch eine erneuerbare Verkleidung vor Witterungseinflüssen geschützt; eine Kunststoffabdichtung und der Asphaltbelag schützen die Fahrbahnplatte. Auf einen chemischen Holzschutz wurde verzichtet. Mit der Wahl von Holz als Baumaterial – die alte Brücke aus den Vierzigerjahren war aus Beton – wird dem Standort im neuen Biosphärenreservat Rechnung getragen. Ein Vergleich: Die verbaute Menge einheimischen Holzes wächst in den umliegenden Wäldern in rund 75 Minuten nach. Mit der eingesetzten Holzmasse sind etwa 46 Tonnen CO₂ mittelfristig gebunden. Roland Eggspüher

Schartenmattbrücke, 2002

Marbach LU/Wiggen

--> Bauherrschaft: Urs Stadelmann, Marbach

--> Oberaufsicht: Landwirtschaftsamt des Kt. Luzern, Sursee

--> Holzbauingenieur: Primin Jung, Rain

--> Bauingenieur: Ingenieurbüro J. Auchli, Wolhusen

--> Gesamtkosten: CHF 294 000.-



1 In flachem Bogen überwölbt die Schartenmattbrücke die Ilfis. Eine Holzschalung schützt die Träger vor der Witterung.

2 Früher war die ganze Brücke aus Beton, heute sind es nur noch die Widerlager an den beiden Ufern.



Der Zeit angepasst

Die Siedlung Geissmatt (1935/36) vom Luzerner Architekten Carl Moosdorff zählt zu den bedeutenden Wohnsiedlungen der Schweizer Moderne. Doch die 93 Wohnungen entsprachen nicht mehr den heutigen Standards und der Straßenlärm sowie die fehlenden Parkplätze machten die Vermietung zusehends schwieriger. Der Umbau behebt diese Nachteile, geht aber respektvoll mit den Qualitäten der Altbausubstanz um. Entlang der Spitalstrasse verbinden Zwischenbauten aus Holz und Glas die vier Baukörper und machen die Höfe intimer und ruhiger. Zudem entsteht im Stirnbereich ein fünf Meter tiefer Raum, der die benachbarten Wohnungen vergrössert. Neu ist der stufenfreie Zugang: Durch die Zwischenbauten sind die Zeilen im Erdgeschoss miteinander verbunden. Die alten Laubengänge behalten ihre Funktion und werden über bestehende Treppen und neue Lifte erreicht. Die neuen Einstellhallen unter zwei Höfen sind ein wichtiger Teil der erneuerten Siedlung. Die Höhenlage der Garagen wird der Architektur der bestehenden Häuser gerecht: Sie sind von den Altbauten abgelöst und räumlich erlebbar, doch sie beeinträchtigen den Hof nicht. Roland Eggspüher

Erneuerung Siedlung Geissmatt, 2002–2004

Spitalstrasse, Luzern, 1. Etappe abgeschlossen

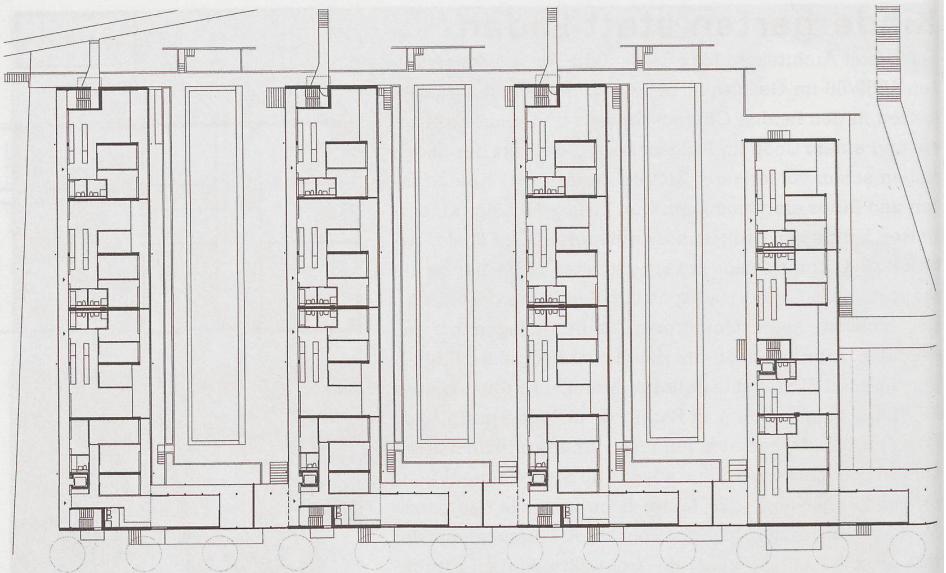
--> Bauherrschaft: SLB Wohnbaugenossenschaft, Luzern

--> Architektur: Lüscher Bucher Theiler Architekten, Luzern;

Mitarbeit: Nicole Wyss, Mariana Sequi, Peter Müller

--> Bauleitung, Kosten: Hofstetter Bauökonomie AG, Meggen

--> Gesamtkosten: CHF 18,6 Mio.



1 Zwischenbauten verbinden die vier Alt-bauten. Sie machen aus den Zwischenräu-men lärmgeschützte Höfe.



2

Bunte Stadt dichte

Sandgelb, meerblau, ziegelrot – die Farben dieser kleinen Wohnsiedlung sind nicht nur Tupfer an einem lauten Eck in Zürich-Albisrieden, sie verweisen auch auf eine Geschichte. Wo heute zwölf Wohnungen und neun Ateliers sind, kochte und mischte einst die Firma Boller-Benz Farben. Umnutzen und weiterbauen einer Industriebrache – im Kleinen sind hier zwei Schwierigkeiten solcher Vorhaben vereint. Zuerst muss aufwändig der Grund bereitet werden: verseuchten Dreck abgraben und wegführen, den Boden versiegeln. Dann muss das Prinzip des alten Arbeits- mit dem des neuen Wohnraums verbunden werden. Gebaut haben die Architekten Tina Arndt und Daniel Fleischmann eine bunte, aber geschlossen wirkende Collage. Auf die Fabrik stellten sie Stahlträger, die das neue Wohngeschoss tragen. Die hölzernen, mit Aluminium verkleideten Rück-säckli stehen leicht vor. Der Bauherr ist das Resultat einer Volksabstimmung. Auf eine Initiative der SP richtete die Stadt Zürich vor zehn Jahren eine Stiftung ein, die für günstigen Wohn- und Arbeitsraum sorgt. In Zürich heisst günstig, dass die 2 1/2 Zimmer-Wohnung 1447, die 5 1/2 Zimmer-Wohnung mit Terrasse 3256 Franken kostet. ga

Wohnungen in der Farbenfabrik, 2003

Albisriederstrasse 182, Zürich

--> Bauherrschaft: Stiftung für preisgünstigen Wohn- und Gewerberaum, Zürich

--> Architektur: Architektick und Paul Meier, Zürich

--> Studienauftrag

--> Gesamtkosten: CHF 5,6 Mio.



1 So kann man Ausnutzungsziffern ausnut-zen: Der Umbau der Farbenfabrik Boller-Benz zu Wohnungen mit Holzrucksäcklein, verkleidet in Alu. Fotos: Andrea Helbling



2

In städtischer Wildnis

Der Hang ist steil und das Grundstück eng zwischen der Bergstrasse und dem Wolfbach in Zürich. Ein Mehrfamilienhaus, wie es die Zone erlauben würde, liess sich nicht realisieren, weil dann die einen im Loch und die anderen mit Blick auf den See wohnen würden. Also planten Felix Oesch und Marcel Muri ein Doppel einfamilienhaus, in dem die beiden Hälften die Eigenheiten des Grundstücks teilen: Unter- und Erdgeschoss liegen hinten im Hang, vom Dachgeschoss geht der Blick auf den See. Die Grundrisse beider Häuser folgen dem gleichen Schema, doch sind sie gegenüber verdreht. So reagieren die Architekten auf die unterschiedliche Orientierung. Das Resultat ist ein Haus wie aus einem Guss, nicht zwei aneinander geklebte Hälften. Konstruiert ist das Haus aus schalungshohen Betonfertigteilen. Sie wurden im Werk in Deutschland als Hohlkörper gefertigt, auf der Baustelle versetzt und ausgegossen. Doppelgeschossige Räume und ein Luftraum hinter dem Lift verbinden die Geschosse zu einem Raumgefüge, grosse Glasflächen öffnen das Haus zum Wolfbachtobel. Zum rohen Beton der Wände und Decken gesellen sich Holz und Schiefer für die Böden und Stahl für die Geländer und Fensterkonstruktionen. wh

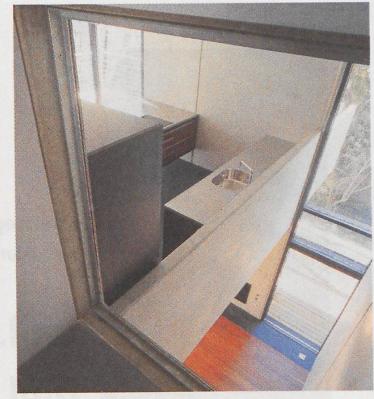
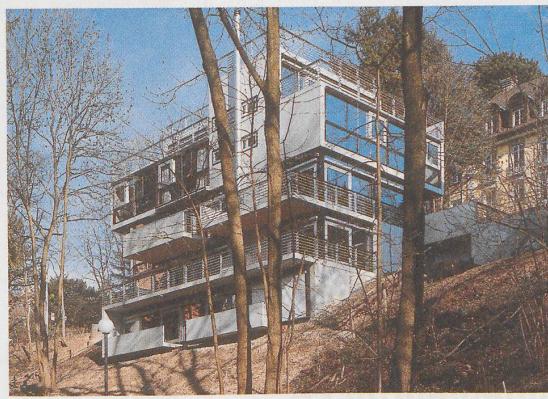
Doppel einfamilienhaus, 2002

Bergstrasse 62/64, Zürich

--> Bauherrschaft: Mariana Christen Jakob, Peter Jakob (Haus 62) und Inag-Nievergelt (Haus 64)

--> Architektur: Felix Oesch und Marcel Muri, Zürich

--> Betonelemente: Egon Elsässer Bauindustrie, Geisingen (D)

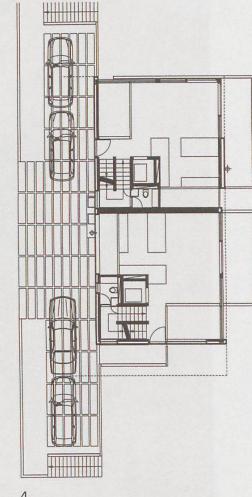
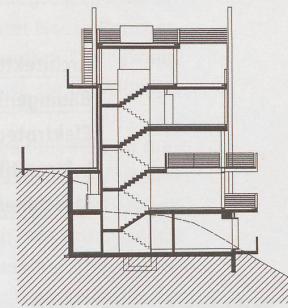


1 Vom Wolfbachtobel aus gesehen scheint das Haus in wilder Natur zu stehen – fast wie Frank Lloyd Wrights Fallingwater House. Doch hinter dem Haus fährt der Trolleybus. Fotos: Dieter Enz, Comet Photoshopping

2 Durchblicke und Lufträume, hier im Haus 64, binden die fünf Geschosse zusammen.

3 Der Schnitt durch Haus 62 zeigt die Geschossaufteilung gemäss der dreigeschossigen Wohnzone.

4 Das Eingangsgeschoss (1. OG) zeigt, dass die beiden Grundrisse auf dem gleichen Schema aufgebaut, aber teilweise verdreht und gespiegelt sind.



4

De-Luxe-Gartenlaube

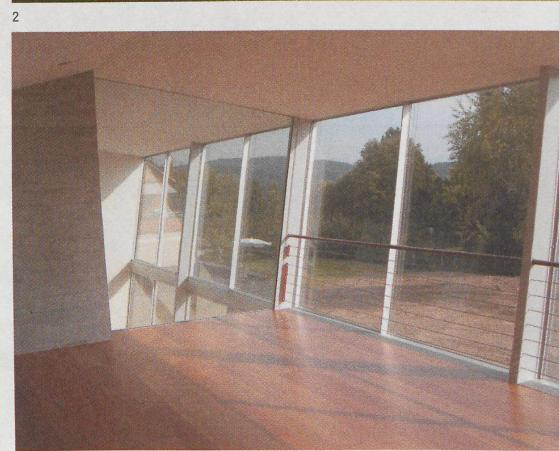
An begehrten Wohnlagen müssen alte Häuser grösseren Neubauten weichen, die das Grundstück besser ausnützen (HP 10/03). Doch manchmal läuft es auch umgekehrt: In Zumikon kauften die Besitzer eines in Backstein gehüllten Hauses das Nachbarhaus und liessen es abbrechen. Sie wollten mehr Raum zwischen Haus und Grenzzaun. An Stelle des abgebrochenen Hauses sollte ein Pavillon Platz zum Musizieren und Arbeiten bieten. Vier Architekten lieferten ein Projekt, Andres Carosio bekam mit seinem Entwurf – dem einzigen zweigeschossigen – den Zuschlag. Die Bauherrschaft fand Gefallen am Planen und Bauen und der Pavillon entwickelte sich zum ausgewachsenen Einfamilienhaus mit Tiefgarage. Gegen den Garten öffnet sich der zweigeschossige Bau mit einer filigranen, schräg gestellten Fassade. Durch sie ist das Innere auf einen Blick zu erfassen: Ein Betonkern mit Küche im Erdgeschoss und Bad im Obergeschoss teilt den Raum. Auf der einen Seite verbindet eine Galerie die Geschosse miteinander, auf der anderen Seite führt die Treppe durchs Haus. In den geschlossenen Fassaden schneiden Fensterschlitz auf Tischhöhe Bilder aus der Landschaft. Im Untergeschoss, das sich als holzbeplankte Terrasse vor die Glasfront schiebt, liegt neben den beiden Autoabstellplätzen ein Hobbyraum. Ein Tunnel verbindet ihn mit dem Altbau. wh

Einfamilienhaus, 2003

Zumikon ZH

--> Architektur: Andres Carosio, Erlenbach

--> Projektleitung: Ivan Anton



1 Die Rückseite des Neubaus ist weit gehend geschlossen, nur Fensterschlitz schneiden Bilder aus der Landschaft.

2 Wo früher hinter der Grenze das Nachbarhaus stand, erhebt sich nun das zweigeschossige Gartenhaus auf der grünen Wiese.

3 Die schräge Glasfront lenkt den Blick aus dem Innenraum in den Garten.

2



3